



Leseprobe aus Wutzler und Klesse, Paarbeziehungen heute:
Kontinuität und Wandel, ISBN 978-3-7799-6218-2
© 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6218-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6218-2)

Inhalt

Einleitung: <i>Paarbeziehungen heute</i> <i>Michael Wutzler</i>	7
<i>Love Struggles</i> : <i>Intime Beziehungen in Zeiten mobilen Datings</i> <i>Andrea Newerla</i>	46
<i>Liebe, Partnerschaft und Selbstverwirklichung:</i> <i>Handlungsorientierungen junger, hochgebildeter Frauen</i> <i>Viola Logemann</i>	73
„Müsst ihr jetzt noch heiraten?“ Eine Betrachtung der <i>besonderen</i> Situation von homosexuellen Brautpaaren in der Schweiz <i>Fleur Weibel</i>	100
„Und jetzt hat man eben manchmal das Gefühl, dass die Entscheidung zur Ehe ne Entscheidung gegen den gesellschaftlichen Mainstream is“. Ehe im Zeitalter der Singularisierung <i>Carsten Horn</i>	123
„Doppelnamen find ich blöd. Das klingt so nach emanzipierter Frau.“ Wie heterosexuelle Paare die Wahl ihres Ehenamens begründen <i>Michael Wutzler</i>	150
<i>Paare zu Hause.</i> <i>Affektive Objekte, vermachtete Räume</i> <i>und die Materialität von Intimität</i> <i>Stella Rehbein</i>	179
„Liebesheiraten“ als Ausdruck zunehmender Individualisierung und Gleichberechtigung? <i>Paarbeziehungen im NGO-Bereich in Südindien</i> <i>Janna Vogl</i>	205

Elternschaft und die Persistenz des Paares im Kontext von Trennung und Scheidung <i>Maya Halatcheva-Trapp</i>	234
Warum scheitern Beziehungen? Theoretisch-konzeptionelle Überlegungen und empirische Ergebnisse <i>Judith Eckert, Eva-Maria Bub, Cornelia Koppetsch</i>	249
Verzeichnis der Autor*innen	280

Einleitung: Paarbeziehungen heute

Michael Wutzler

1. Auftakt

Die gesellschaftliche Bedeutung von Paarbeziehungen ist ungebrochen: 2019 bestanden in Deutschland laut dem Statistischen Bundesamt (destatis.de) ca. 20,8 Millionen Partnerschaften.¹ Demnach lebt in Deutschland ungefähr jede*r Zweite mit einem Partner oder einer Partnerin zusammen in einem Haushalt: ca. 17,54 Millionen Paare als eheliche² und ca. 3,26 Millionen Paare als nicht-eheliche Lebensgemeinschaft. Insgesamt werden zudem ca. 141 000 gleichgeschlechtliche Partnerschaften angeführt. Die Anzahl der gemischtgeschlechtlichen (+30,9%) wie auch der gleichgeschlechtlichen (+63,3%) Paarbeziehungen ist im Vergleich zu den Ehepaaren (-5,9%) im Zeitraum von 2007 bis 2017 angestiegen. Zwar ist zugleich die absolute Zahl der Paare laut dem Statistischen Bundesamt um 1,5% gesunken, von einer Single-Gesellschaft (vgl. Hradil 1995) kann aber noch lange nicht die Rede sein. Zumal kann davon ausgegangen werden, dass es weitaus mehr als die statistisch erfassten Paarbeziehungen gibt, da die enge Definition³ des Statistischen Bundesamtes die gelebte Diversität von Paarbeziehungen nicht abbildet (bspw. werden nicht-zusammenwohnende Paare nicht erfasst).

Paarbeziehungen gelten in westlichen Gesellschaften als kulturelle Selbstverständlichkeit und stellen für einen Großteil der Erwachsenen und Jugendlichen einen zentralen Aspekt der persönlichen Identitätsbildung sowie des persönli-

1 Das Statistische Bundesamt versteht unter Paaren Ehepaare und Lebensgemeinschaften, die zusammenwohnen und gemeinsam wirtschaften. Ca. 9 Millionen Paare sind 2019 als Paare mit Kindern erfasst. Als alleinehend gelten laut dem Statistischen Bundesamt ca. 18,65 Millionen Menschen in Deutschland.

2 2018 wurden in Deutschland ca. 450 000 Ehen geschlossen. Dies ist zu 2017 ein Zuwachs von 9,6%. 2018 ist ein besonderes Jahr gewesen, da ca. 21 500 gleichgeschlechtliche Paare im Zuge der Öffnung der Ehe ihre Lebenspartnerschaft in eine Ehe umwandelten. Zudem heirateten ca. 11 500 weitere gleichgeschlechtliche Paare. Im Vergleich zu 2017 sind jedoch auch die Eheschließungen gemischtgeschlechtlicher Paare auf ca. 416 500 angestiegen. Mehr gemischtgeschlechtliche Paare heirateten zuletzt im Jahr 2000 (ca. 418 500). Zum Vergleich: 1950 wurden ca. 750 000, 1990 ca. 516 400 und 2007 ca. 369 000 Ehen geschlossen (destatis.de).

3 Siehe Fußnote 1.

chen Lebensentwurfs und Glücks⁴ dar. Paarbeziehungen werden zugleich zur Folie mannigfaltiger persönlicher oder gemeinschaftlicher Sehnsüchte. Dadurch sind sie für das eigene Selbstwertgefühl und die individuellen Selbstwirksamkeitserfahrungen für viele elementar. Paarbeziehungen können sowohl Quelle von (gemeinsam geteilter) Freude oder Leid als auch von Transzendenzerfahrungen sein. Intime Beziehungen sind zudem elementar für die gesellschaftliche Integration. Seit dem sogenannten *golden age of marriage and family*, der Hochphase der heteronormativen ehelichen Kleinfamilie Mitte des 20. Jahrhunderts, haben sich die Gestaltungsmöglichkeiten und Formen des intimen Zusammenseins vervielfältigt: Paarbeziehungen werden aus heterogenen Motiven heraus eingegangen, entwickeln sich auf unterschiedlichen Pfaden, sind bunter sowie komplexer geworden. Trennungen und Scheidungen werden häufiger und damit auch Partner*innenwechsel sowie die Anzahl der Paarbeziehungen, die durchschnittlich im Leben gegründet werden (vgl. Eckert/Bub/Koppetsch in diesem Band). Immer weniger orientiert an einem vorgegebenen Standard, wird für die geteilte Paar-Identität, das Gelingen oder die Stabilität einer Paarbeziehung zunehmend der Kooperationsmodus (Maiwald 2009) oder die reziproke Praxis des Paarlebens hervorgehoben (vgl. Smart 2007, S. 10). Auch die normativen Ansprüche an Paarbeziehungen und die gesellschaftlichen Anerkennungsordnungen, in denen Paarbeziehungen verortet sind, haben sich seither essenziell verschoben. Gründe dafür sind insbesondere die emanzipatorischen Kämpfe gegen patriarchale und heteronormative Strukturen und Grenzen von Paarbeziehungen, der Wertewandel sowie die Deinstitutionalisierung⁵, aber auch die Mediatisierung⁶.

Ohne die Orientierung an kulturellen Idealen – wie bspw. die romantische Liebe – aufzugeben, zeigen sich Paarbeziehungen gegenwärtig als weniger linear verlaufend, in ihren Grenzen diffuser, räumlich flexibler und zunehmend als praktische Leistung der Partner*innen. Neben der ehelichen Paarbeziehung hat sich eine Vielfalt an Paarbeziehungsformen und -verläufen etabliert. Liebe und Ehe sowie Ehe, Sexualität und Elternschaft sind zunehmend voneinander entkoppelt. Gleichwohl die Eheschließung – in einem umkämpften Prozess – in vielen westlichen Ländern für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet wurde,⁷ bestehen weiterhin (rechtliche) Privilegien für eheliche Paarbeziehungen (vgl. Weibel in diesem Band). Paarbiografische Schritte haben sich zeitlich verscho-

4 Paarbeziehungen können im Sinne Ahmeds (2010) auch als Glück versprechende soziale Güter verstanden werden (vgl. die Beiträge von Rehbein und Weibel in diesem Band).

5 Cherlin (2004, S. 848) definiert Deinstitutionalisierung als „the weakening of the social norms that define people’s behavior in a social institution such as marriage.“

6 Zum *digitalen Dating* vgl. Newerla in diesem Band.

7 Lauer und Yodanis (2010, S. 63) verstehen dies wiederum als weitere Institutionalisierung der Ehe, da dadurch deren gesellschaftliche Bedeutung unterstrichen werde.

ben (bspw. höheres Alter bei der ersten Elternschaft oder bei der Eheschließung) und voneinander gelöst (bspw. Eheschließung und Elternschaft). Insgesamt werden Paarbeziehungen freier und individueller gestaltet. Das Leben in einer Paarbeziehung ist aufgrund dessen für die oder den Einzelne*n herausfordernder geworden (vgl. Illouz 2011). Bauman (2003) beschreibt dies als „liquid love“, da Paare gezwungen sind, zwischen den widersprüchlichen Anforderungen an die permanente Überprüfung individueller Bedürfnisbefriedigung sowie dem Wunsch nach stabiler Dauerhaftigkeit und Zugehörigkeit in Bindung abzuwägen (vgl. auch Logemann in diesem Band).

Soziale, wirtschaftliche, politische und technische Wandlungsprozesse, die mit Begriffen wie Deinstitutionalisierung, Individualisierung, Differenzierung, Enttraditionalisierung, Pluralisierung, sexuelle Befreiung, Gleichstellung, Mediatisierung, Globalisierung und Neoliberalisierung nur abstrakt und unzureichend beschrieben werden, fordern dazu auf, den wissenschaftlichen Blick auf und soziologisches Wissen über Paarbeziehungen permanent zu aktualisieren. In den paarsoziologischen Debatten haben diese Transformationen oft dazu geführt, dass Paarbeziehungen nur noch als soziale Phänomene betrachtet werden, die individuell und emotional authentisch (vgl. Herma 2009) allein von den Individuen im Paar (Schneider et al. 2005) ausgehandelt werden. Aber Paarbeziehungen sind keine isolierten Gebilde, sondern sie befinden sich innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse und sozialer Möglichkeitsbedingungen, aus denen lebensweltliche Konsequenzen hervorgehen (vgl. u. a. Bethmann 2013). Das alltägliche Miteinander von Paaren ist von vielfältigen Faktoren abhängig, die im Paar wechselseitig aufeinander bezogen, gedeutet und handlungspraktisch übersetzt werden müssen.

Im Zentrum des Sammelbandes stehen empirisch qualitativ orientierte Beiträge, die praktische Herausforderungen und Aushandlungen von Paarbeziehungen im Kontext gegenwärtiger gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, Diskurse und Spannungsfelder aufarbeiten. Die Autor*innen bleiben dabei nicht bei abstrakten Thesen stehen, sondern zeichnen Bilder von konkreten alltäglichen Entscheidungen, Praktiken und Verhältnissen in den Paargründungen, den Paarbeziehungen sowie deren paarbiografischen Entwicklungen und Grenzziehungen oder sie loten die Grenzen und Verschiebungen gegenwärtiger Paarbeziehungskonstellationen aus. Diesem Band ist ein Workshop im April 2019 vorausgegangen, den Jacqueline Klesse und ich im Rahmen des DFG-Projekts „Der Ernst der Ehe“⁶⁸ an der Universität Siegen organisiert und durchgeführt haben. Wolfgang Ludwig-Mayerhofer, Carsten Horn, Merve Polat, Julia Beckmann, Laura Schenn, Sylvia Seibert und Katrin Schatte-Utsch danken wir für ihre tatkräftige und wunderbare Unterstützung, ohne die auch dieser Sammel-

8 DFG-Geschäftszeichen: LU 486/9-1.

band nicht gelungen wäre. Unser Dank geht natürlich auch an alle Beitragenden. Der sehr produktive Austausch soll mit dem Sammelband der interessierten Öffentlichkeit zugänglich und eine weiterführende Debatte angeregt werden. Der Titel des Sammelbands knüpft an eine elementare Erkenntnis des Workshops an: Betrachtet man gegenwärtige Paarbeziehungen, zeigt sich eine ambivalente und spannungsreiche Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Wandel.⁹ Traditionell-romantische oder auch partnerschaftliche Bezugspunkte werden von Paaren nicht einfach aufgegeben und durch neue ersetzt, gleichwohl reichen sie für eine zeitgemäße soziologische Beschreibung von Paarbeziehungen nicht mehr aus.

In der Einleitung möchte ich zunächst zentrale Ankerpunkte und Schlaglichter der soziologischen Forschung zu Paarbeziehungen skizzieren (2) und über ein empirisches Beispiel (3) zeigen, inwiefern in heutigen Paarbeziehungen an Traditionen angeknüpft und zugleich über diese hinausgegangen wird. Damit wird ersichtlich, wie auf Basis empirischer Analysen auch paarsoziologisches Wissen und paarsoziologische Konzepte erweitert und erneuert werden müssen (4).

2. Konzepte und Spannungsfelder der Paarsoziologie

2.1 Paarbeziehungen in der soziologischen Forschung: ein kursorischer Überblick

In den wissenschafts-historischen Rekonstruktionen paarsoziologischer Forschung ist es üblich, mit Ausführungen Simmels (1985/1921) zu beginnen, denn in seinem posthum 1921 veröffentlichten *Fragment über die Liebe* wird das (Liebes-)Paar soziologisch erstmals nicht nur als individuelle Erfahrung, sondern als eigenständiges soziales Phänomen verhandelt (vgl. u. a. Herma 2009, S. 31 f.). Die explizite Beschäftigung mit Paarbeziehungen stellte ungeachtet dessen jedoch lange Zeit ein soziologisches Randthema dar, das bestenfalls in der Soziologie zur Ehe und zur Familie aufgegriffen wurde; dabei standen familiäre Beziehungen sowie die Ehe als Statuspassage und nicht das Leben als Paar im Vordergrund dieser Analysen (vgl. Wimbauer/Motakef 2017, S. 1; Burkart 2018, S. 39 f.; Lenz 2006, S. 8). Paarbeziehungen wurden in der Regel lediglich als ein auf die Ehe und Familie vorbereitender Beziehungsentwicklungsschritt verstanden.

9 Eine Unterscheidung von Homogenität (Moderne) und Vielfalt bzw. Pluralität (Postmoderne) greift hierbei jedoch zu kurz. Dies wird insbesondere dann deutlich, wenn man über den westlichen Kontext hinausgeht (vgl. Vogl in diesem Band; Nader 1989). Die Vielfalt an Paarbeziehungen ist kein genuines Phänomen der westlichen Gegenwart.

Ein vielzitiertes Klassiker ist seither und weiterhin der 1965 erschienene Aufsatz *Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit* von Peter L. Berger und Hansfried Kellner. Zentral ist für Berger und Kellner ein Verständnis von Paarbeziehungen, welches die Signifikanz der Relationalität im Paarsein, die gemeinsame Koordinationsleistung und die Eigenständigkeit der Paarinteraktion festhält, woraus ein paarspezifischer Sinnhorizont hervorgeht und damit sui generis eine individuelle paarbezogene Wirklichkeit erwächst. „Es ergibt sich notwendigerweise, dass jeder Ehepartner von Anbeginn der Ehe eine neue Modalität seiner eigenen sinnbedeutsamen Erfahrung der Welt im allgemeinen, der Mitmenschen und seiner selbst entwickelt“, halten Berger und Kellner (1965, S. 226) fest und plädieren auf Basis dieser Annahme dafür, (eheliche) Paarbeziehungen soziologisch als Untersuchungsgegenstand eigener Art zu behandeln. Gleichwohl der Aufsatz weiterhin einen Bezugspunkt vieler Paarsoziolog*innen bildet und zentrale konzeptionelle Ideen Bergers und Kellners immer noch aktuell sind, wird er insbesondere aufgrund des Fokus auf eheliche Paarbeziehungen sowie des heteronormativen und weitestgehend konfliktfreien Verständnisses der Ehe der sozialen Wirklichkeit unzweifelhaft nicht (mehr) gerecht (vgl. u. a. Wimbauer/Motakef 2017, S. 13). Paarbeziehungen sind nicht nur von Glück, Harmonie, Gemeinsamkeit und Konsens¹⁰ geprägt (vgl. Rehbein in diesem Band).

Wie so oft in der soziologischen Forschung erfährt die Paarsoziologie als eigenständiger Teilbereich ihren Durchbruch erst aus der soziologischen Reaktion auf sozialen Wandel. Im Zuge der Deinstitutionalisierungsprozesse (vgl. Tyrell 1988; Cherlin 2004; Lauer/Yodanis 2010; Wutzler 2019, S. 110 f.), der daraus erwachsenden Handlungsspielräume für Paare und mit dem erkämpften Aufbrechen der patriarchal-heteronormativen Normalfamilie sowie der erwachsenden Vielfalt an Formen und Praktiken intimer Beziehungen, rückte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch das Paar als eigene Analyseeinheit – nicht mehr nur als Vorstufe der Ehe – stärker in den Fokus soziologischer Analysen. Zwei der bedeutsamsten Untersuchungen waren zunächst die systemtheoretischen Arbeiten Niklas Luhmanns (1982) zu *Liebe als Passion* und Andrea Leupolds (1983) zu *Liebe und Partnerschaft*. Aber auch die Ausführungen Anthony Giddens (1992) zum *Wandel der Intimität* sowie die Studien Jean-Claude Kaufmanns (u. a. 1994) oder die individualisierungstheoretischen Ausführungen von Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (1990; 1994) zum *ganz normalen Chaos der Liebe* sind noch heute relevante und vielzitierte Bezugspunkte.

10 Hahn (1983) hebt bspw. die Bedeutung von *Konsensfiktionen* und Hildenbrand (2006) die der *Dissensfiktionen* für die Vergemeinschaftung als Paar hervor.

Luhmann versteht Liebe als Kommunikationsmedium im Intimsystem, das für ihn ein System innerhalb der funktional differenzierten Gesellschaft darstellt. Liebe, so Luhmann, ermögliche höchstpersönliche Kommunikation und damit den kommunikativen Ausdruck von persönlichen Liebesgefühlen, über die die Einzigartigkeit der Individualität in Paarbeziehungen eingebunden sei. Er führt aus, „dass Fühlen und Handeln in Intimbeziehungen an kulturellen Imperativen orientiert ist und dass selbst sexuelle Beziehungen in Phantasie und Praxis diesem Einfluss Einschränkung und Steigerung verdanken. In diesem Sinne ist das Medium Liebe selbst kein Gefühl, sondern ein Kommunikationscode, nach dessen Regeln man Gefühle ausdrücken, bilden, simulieren, anderen unterstellen und leugnen [...] kann“ (Luhmann 1982, S. 23).

Kaufmanns induktiv empirische Studien nehmen Aushandlungsprozess, paarbiografische Ereignisse und alltägliche Situationen in Paarbeziehungen, wie *Männerblicke* (Kaufmann 1996), *Den Morgen danach* (Kaufmann 2004) oder die Aufteilung der Hausarbeit (Kaufmann 1994) in den Blick. Beck und Beck-Gernsheim arbeiten anschaulich die praktischen Herausforderungen und die Komplexität der gesteigerten Individualitäts- und Autonomieansprüche der entgrenzten kosmopolitischen Wirklichkeit an Paarbeziehungen heraus: „Du darfst und du kannst, ja du sollst und du musst eine eigenständige Existenz führen, jenseits der alten Bindungen [...] und du sollst dies gleichzeitig tun diesseits der neuen Vorgaben und Regeln, die Staat, Arbeitsmarkt, Bürokratie usw. entwerfen. In diesem Sinne ist auch die Ehe in ihrer westlich-modernen Version nicht bloß Individualordnung, sondern eine institutionenabhängige Individuallage“ (Beck/Beck-Gernsheim 1994, S. 25). Individualisierung umfasst dabei einerseits die Auflösung traditioneller gesellschaftlicher Institutionen, an die Subjekte gebunden waren, sowie die Etablierung neuer gesellschaftlicher Institutionen, die das Individuum und nicht die Kollektivität adressieren. Aufgrund dessen wird von den Partner*innen ein gesteigertes Maß an persönlicher Koordination und Aushandlung abverlangt, das Beziehungen empfindlicher und fragiler werden lasse, so Beck-Gernsheim und Beck in ihrem eher pessimistischen Ausblick (vgl. kritisch dazu auch Smart 2007, S. 63 f.).¹¹

Leupold und Giddens rekonstruieren mit der *partnerschaftlichen Liebe* bzw. der *pure relationship* Beziehungsideale, welche – im Kontrast zum romantischen Liebesideal – scheinbar frei von gesellschaftlichen Vorgaben stärker eine gleichberechtigte Beziehungsführung einfordern (siehe im Detail Abschnitt 2.2). So geht Leupold (1983, S. 321) davon aus, dass „sich dem Begriff der ‚Partnerschaft‘ keine Information über eine mögliche Spezifikation von Geschlechts-

11 Zur herausfordernden Abwägung junger Frauen zwischen den vielzähligen individuellen Optionen der Selbstverwirklichung und dem Bedürfnis nach einer erfüllenden Liebesbeziehung vgl. Logemann in diesem Band.